

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 51

Rubrik: Zwä Gsätzli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier
Und find' heut' Gelegenheit,
Einmal hinzuweisen praktisch
Auf den Frieden der Weihnachtszeit.

Veröhnlichkeit wünschen wir Alle
In Familie und Staat so sehr,
Dum komme sie auch zu Gute
Unserm Genfer Refraktär!

Den Bogen gar straff zu spannen,
Das nützt dem Lande nie,
Dum folge als Weihnachtsgabe
Einstimmige Amnestie!

Schlaumeier: Hast Du's gehört, daß der Reichskanzler Bülow den Fürstentitel abgelehnt hat?

Simpelmeier: Den Fürstentitel? Für was denn?

Schlaumeier: Ja, das fragen sich alle Leute und keiner weiß es, nicht einmal „GN“, der ihm ihn angeboten hat! Nun hat „GN“ Bülow doch die Kette des Hohenzollernordens verliehen!

Simpelmeier: Na, wenn's 'ne starke ist, kann er sie brauchen!

Schlaumeier: Wieso denn?

Simpelmeier: Dummer Junge, er kann doch damit spannen, wenn das zolljunckerliche Fuhrwerk den steilen Abhang hinunter kollert!

Schlaumeier: Ja, Recht haben könnt'st!...

Je höher die politische Stellung ist, die man einnimmt, umso mehr muß man seine eigene, bessere Ueberzeugung aufopfern.

Die Waffen nieder.

Vom Parnas zeigt der Geist des Krieges heute
Dem Genius der Menschen seine Beute:

„Siehst du,“ spricht er, „dort die Gewerke rasten
Und wilde Rosen durch die Gärten hasten?“

Siehst du durch dunkle Nacht den Hunger eilen
Und an den Gräbern die Verzweiflung weilen?

Siehst du im Blut die Sonne untertauchen
Und auf der Heide die Ruinen rauchen?

Siehst du die Waisen um den Vater jammern
Und sich um's Kreuz vergrämte Witwen klammern? —

Da stehn vom letzten Sieg die Thränengarben,
Wo mit der Freiheit jüngst die Helden starben!

Und fern im Schnee, fast an dem andern Pole,
Siehst du wo's Ketten noch gekemmt die Sohle!

Da darf die Freiheit keine Psalmen sprechen,
Sonst wird der Kerker ihre Seele brechen!

Und dort im schönen Land der süßen Traube,
Da blüht der Dolch aus dem Gewand der Traube —

Kein Thron ist sicher, keine heil'ge Stätte,
Daß nicht der Mord dort eine Heimat hätte!

Und hier im Schooß der freien Wasseradern
Wie Gift und Galle die Parteien hadern —

Ja, haufen kaum drei Menschen jezt beisammen,
Ist schon ihr Hirn versengt von meinen Flammen!

Und wo mein Schwert den Kampf nicht kann entfachen —
Da muß die Armut mir das Elend machen!

Und widersteht ein Glück noch meinen Mienen,
Muß Reid und Mißgunst mir den Kranz verdienen! —

„Gast ein — Verrucher!“ ruft der heil'ge Friede.

„Örft du den Engel nicht mit seinem Liede?“

Die Hoffnung hüllt in's weiße Kleid die Glieder
Und siegreich spricht das Licht: Die Waffen nieder!

Der treuen Liebe todesstarkes Verben
Läßt diese Nacht kein banges Sehnen sterben!

Und wär' im Schnee die ganze Welt begraben,
Kann doch ein Frühling jezt das Herz erlaben!

Dein Schwert zerbricht am Schild des Glaubens heute
Und nur ein leeres Grab — ist deine Beute! —

Die Weihnacht hat den Segen uns gesprochen
Und — einen Tag — ist deine Kraft gebrochen!

R. Heberly.

Literarisches Souper.

Traf jüngst einen Literaten, der emsig auf Neues erpicht,
Doch außer dem Wein und dem Braten — was And'res kümmert mich nicht!
„Was halten Sie denn von Shakespeare?“ — er sah mich durchdringend an
„Für mich, von dem bairischen Braunbier — zwölf Maß schon hätten's getan!“
„Das Buch der Lieder von Heine wahrhaftig 's ist zum Entzücken!“
„Ach! würden Sie nicht die feine Pastete mir näher rücken?“
„Vor erotischer Feinheit des Regle da seien Sie nur auf der Hut!“
„Ja, meiner Treu!“ — sagt' ich leise — „die Gänseleber ist gut!“
„Die Schiller und Lessing und Göthe sie winken freundlich von fern!“
„Oh! belegte Butterbröte mit Caviar hab' ich so gern!“
„Wie innig fesselt Hans Poppen, er weiß int'ressant zu sein!“
„So schenken Sie doch den Tropfen — den herrlichen Villeneuve — ein!“
„Ja, Hegel und Kant und Fichte — welch' tiefe Philosophie!“
„'s ist immer die alte Geschichte — meinen Durst ertränk' ich nie!“
„Sonette von Rückert und Platen — sie tönen melodisch an's Ohr!“
„Doch zieh' ich den Gänsebraten und saftigen Mehrbraten vor!“
„Kosegatter, der Freund von Allen, er macht mich vor Freude noch toll!“
„Berneder? — Ich laß' mir's gefallen! — so nicht' ich verständnisvoll!
Sein „Adieu“ klang mir erbaulich erleichtert atmet' ich auf:
Der Kerl war mir unverdaulich — ich nahm einen Häring darauf!

Haget, und drabhet und läutet!

Die Italiener haben in guten Stunden ein sehr praktisches Mittel gefunden, um Schweizer Schmuggler in allen Gestalten von ihren Grenzen abzuhalten. Es ist denn doch ein ganz verfluchter Biß, daß ein schlauer Pudel oder Spitz beladen mit allerlei Waren und Dingen in's grundehrliche Italien soll bringen. Aber man hat ein gutes Mittel einstudiert, und die Grängen mit Hägen und Drähten garniert. Wenn Schmuggelhunde so schleichen und schweifen haben's an solchen Drähten anzustreifen, und so gleich ruft eine heilige Glocke den Wächter der Gränge von seinem Poche. Der kann dann die hohe Ehre genießen, den frechen Schmuggelhund zu erschließen, wenn derselbe nicht zu weit entfernt, oder wenn der Schütze die Kunst erlernt, und sein Ziel kann besser treffen ein wenig, als Bruder Rubino auf einen König. Nun geb' ich den Schweizern gute Räte: Spann't an den Grängen ebenfalls Drähte, damit eidgenössische Glocken melden: „Es kommen italienische Messerhelden!“ Es kommen Mordbuben von Anarchisten, in geduldiger Schweiz sich einzunisten. Dann weiß man zum Glück, daß das Läuten nötige Voricht soll bedeuten. Läutet, o Läutet nur zu; hinter den Hägen gibt's Ruh!

Zwä Gsätzli.

Han onderschriebä, seb ist wöhr,
I's niechter Abstinent-Proditohl,
's hät aber doch biggä lä G'loht,
Söb wär's-mer denn bym Donder
nomma woh!.

Ich han en erbers Rütschlä g'ha,
Do hät-mä kä Verstand; im Grind
lä Grüt,
Mä g'sieh't's der Onderschrift mau! a,
Do gillt, gottlob, dä Handel sufer nüh!



Chueri: Grüezi Rägel. Gälled, das Wetter
hät wieder ämol gwäntilert und dä Chabis
abgspielt.“

Rägel: Es brucht sie da nüt abgspieler; i
hän allwil na appetitlich! War gha, Abrepo!
Was ist wieder Hagels Los, da ser scho wie-
der gsuntiget sind?

Chueri: Nüt, gar nüt. Aber er wäred doch
nüd glaube, daß mer chönd gegen ä so
en Wind sage?

Rägel: Er chönd I ja chere zum Sage —
Chueri: Das ist gliner gseit als gmacht.
Schwämmes Ihr em dänn noue, wenn's
mer dä Sagboch i d'Rimmet abejagt?

Rägel: Er händ doch bimeid allwil en Usred parad, zum dem Herr-
gott dä Tag abgstähle. War 14 Tage händler gseit, wo dä Bis-
wind gangen ist, d'Sage seig nüd hemperiert, — die letst Wuche
händler gseit, es seig z'tunkel, er hebü wägem Nebelmeer in Sag-
boch iegfagt.

Chueri: Was mettü Ihr vum ä Räbelmeer verstoh, Ihr sind jo no
nie selbänder uf em Netliberg obe gfi und säb finder.

Rägel: Zu was selbänder? I gseh nüd i, —

Chueri: Was mettü Ihr igseh; i dr Diebi sind Ihr no nie uf dr Höchi
gfi. Es wär halt am eifachste, er chämü grad —

Rägel: Er chömi gern ha, mit ä so Gim —

Chueri: Ja nu, sä gohni halt ällei. I will nu gern gseh, eb mer
Guers Beeri gläch dur dä Räbel dure, wies im „Tagesanzeiger“
gftanden ist.